

Im tödlichen Grenzbereich

Es war für ihn ein lang gehegter Traum, den er jetzt mit seinem Freund Lukas Bauer wahr werden lassen wollte: die Besteigung des Matterhorns. Für Jochen Schäfer wurde das Abenteuer zu einer außergewöhnlichen Erfahrung im – tödlichen – Grenzbereich.

Von unserem Redaktionsmitglied
Stefan Jünger

Schon in seiner Zeit als Sportstudent, in der er auch einige Winter als Skiguide in Zermatt verbrachte, faszinierte ihn dieser so besondere, aber auch gefährliche Berg. Nachdem er und der Weinheimer Lukas Bauer 2014 mit dem 4049 Meter hohen Piz Bernina den höchsten Berg der Ostalpen bestiegen hatten, fassten die beiden nun den Entschluss, das Matterhorn in Angriff zu nehmen. „Schon beim Piz Bernina hatten wir viele heikle Situationen überstanden. So war unser Seilpartner beim Vorstieg abgestürzt, jedoch konnten wir ihn mit viel Glück in der Dreier-Seilschaft halten. Auch dank dieser Erfahrung haben wir danach die weiteren Viertausender ohne Abstürze bezwungen“, berichtet Schäfer im Gespräch mit unserer Redaktion.

Nun also sollte es das Matterhorn sein, das sie über den „Liongrat“, den Aufstieg auf italienischer Seite, erobern wollten. Dieser ist zwar weitaus schwieriger wie der sogenannte Normalweg von der Schweizer Seite über den Hörnligrat, über den der Bergsteiger-Tourismus läuft, aber auch wesentlich weniger frequentiert, zumal es dort keine bewirtschafteten Hütten gibt. Dafür ist die Gefahr von von Alpinisten verursachten Lawinen, Eisbrüchen und Steinschlägen geringer.

Intensive Vorbereitungen

Im Frühjahr begannen Schäfer und Bauer mit den Planungen und hofften dabei, dass nach dem Jahrhundertwinter ein Jahrhundertsummer die perfekten Bedingungen bringen würde. Konzentriert arbeiteten sie daran, sich eine gute Ausdauer und Kondition anzueignen, denn ihnen war klar, dass ihnen der Berg alles abverlangen würde. Auch den sicheren Umgang mit der Ausrüstung und den verschiedenen Seiltechniken versuchten sie zu verinnerlichen.

„Wie aber in jedem Bericht von einer Matterhorn-Besteigung zu lesen ist, braucht man vor allem auch eine starke psychische Ausdauer, da auf dieser Strecke jeder kleinste Fehler zum tödlichen Absturz füh-

ren kann“, sagt Schäfer. Doch „Todesangst gehörte nicht zu unserem Trainingsplan. Da braucht es viel Vertrauen in den Seilpartner und man sollte sein eigenes Limit genau kennen“.

Ihr Plan war, sich erst einmal an die Höhe zu gewöhnen, um mit der körperlichen Belastung mit der dünnen Luft ab 3000 Meter besser klarzukommen. Für die Besteigung veranschlagten sie zwei Biwak-Nächte, um die Tour in drei Tagen ruhiger angehen zu können. „Es sind fast 2000 Meter in einem sehr abwechslungsreichen Gelände mit Schnee, Feld und Eis zu bewältigen“, erläutert Schäfer. Dafür benötigten sie auch mehr Verpflegung, sodass ihre Rucksäcke inklusive Kletterausrüstung gut 25 Kilogramm wogen.

So verbrachten sie schon bei der Anfahrt nach Cervina eine Nacht unter freiem Himmel auf einer Höhe von 2500 Metern. In dem italienischen Ort ließen sie sich dann registrieren für eine eventuelle Rettung und informierten sich bei den einheimischen Mountain-Guides über die aktuellen Bedingungen. Was sie hier zu hören bekamen, gefiel ihnen ganz und gar nicht, denn ihnen wurde von ihrem Vorhaben abgeraten, da es noch zu viel Schnee und Eis auf der Route gebe und gerade erst vier Tage zuvor ein Alpinist tödlich verunglückt sei.

Odenwälder Frühstück

„Das wollten wir nicht hören, wir hatten ja alles lange geplant und uns intensiv vorbereitet. Doch der Blick auf die 2000 Meter hohe Wand ließ uns einfach nicht mehr los“, erklärt Schäfer den Entschluss, die Besteigung aufgrund der stabilen Wetterlage doch anzugehen – wenngleich mit einem mulmigen Gefühl. Am Fuß des Berges gönnten sie sich noch einmal ein deftiges Odenwälder Frühstück mit Kochkäse, Bauernbrot und Hausmacher Wurst, dann starteten die beiden.

Auf knapp 2600 Metern nutzten sie die letzte Möglichkeit, ihre Wasservorräte aufzufüllen und spontan legten sie dort ein Essensdepot mit Odenwälder Spezialitäten für die Rückkehr an. Für ein kurzes Innehalten sorgte dort das Kreuz der Todesstätte des berühmten Erstbegehers Jean-Antoine Carrel.

Über ein Geröllfeld aus Schutt, Steinen und Schnee ging es einige hundert Meter in die Höhe bis zu einem Schneefeld. „Dort wurde uns klar, was die Mountain-Guides gemeint hatten, denn es war teilweise aufgetaut, deshalb mussten wir bei jedem Schritt aufpassen. Ein Ausrutscher würde reichen, um abzustürzen“, so Schäfer. Beide gingen ohne Seil, weil bei einem Absturz der andere mitgerissen werden würde. Vier Stunden und damit länger als geplant brauchten sie, um eine horizontale Querung unter dem Col de Lion zu erreichen, wo sie auf einer Höhe von 3500 Metern ihr erstes

Das Matterhorn

■ Das 4478 Meter hohe Matterhorn gilt als **der gefährlichste Berg der Alpen**. 2500 Bergsteiger versuchen jede Saison den Gipfel zu bezwingen. 70 Prozent der Alpinisten wählen die einfachste und bekannteste Route über den Hörnligrat. Pro Saison müssen ungefähr 80 Rettungseinsätze per Helikopter durchgeführt werden.

■ Seit der Erstbesteigung verging **kein Jahr ohne tödliches Unglück** am Matterhorn. Pro Jahr verunglücken acht bis zehn Menschen tödlich. Seit der Erstbesteigung vor knapp 150 Jahren sind am Matterhorn über 500 Menschen umgekommen.

■ An keinem anderen Berg der Schweiz sterben so viele Alpinisten. Zwischen 1981 und 2011 kamen auf Schweizer Seite **223 Alpinisten ums Leben**, davon 207 durch Absturz, fünf durch Steinerschlag, drei durch Erfrierung, durch Sturz ins Seil oder in Folge einer Suchaktion. 21 abgestürzte Alpinisten konnten noch nicht geborgen werden und werden noch vermisst.

Biwak vorgesehen hatten. Der nächste Abschnitt stellte sich aber als noch schwieriger heraus, denn sie mussten durch ein Couloir, eine von Felsen begrenzte und mit Schnee und Eis gefüllte Rinne mit 45 bis 50 Grad Steigung. „Es gab nur lose Platten und der Schnee war mittlerweile schon sehr weich, was ein sehr hohes Risiko bedeutete, zumal es auch keine Fixpunkte zum Anseilen gab. Ein Sturz wäre durch die Körpersicherung des Partners wohl nicht zu halten gewesen“, erklärt der 45-Jährige.

So musste Lukas Bauer, der vorrangig, auch nach wenigen Metern wieder umkehren. „Hier geht es nicht weiter“, sagte er zu Schäfer. Da ein Abstieg von mehr als vier Stunden aber angesichts der Bedingungen noch weitaus schwieriger werden würde, unternahmen sie einen zweiten Versuch – und dieses Mal konnte Bauer nach 30 Metern an einer kleinen Säule eine Sicherung legen, sodass ihnen die Querung gelang. Danach kamen sie besser voran, dennoch waren sie völlig erschöpft, als sie den Col de Lion erreichten.

Hier kam aber der nächste Rückschlag für die beiden, denn sie mussten erkennen, dass es auf diesem schmalen Grat keine Stelle zum Übermachten gab. Eine Nacht im Freien und sitzend zu schlafen, hätte das weitere Vorgehen unmöglich gemacht. Deshalb mussten sie weiterklettern zum 350 Meter höher gelegenen Carrel-Biwak, einer kleinen Bergsteigerhütte.

Spätestens hier konnten sie die Gefahr nun nicht mehr ausblenden, denn auf beiden Seiten ging es 1000

Meter fast senkrecht in die Tiefe und bei dem aufgeweichten Schnee halfen auch Pickel und Steigeisen nicht. Sie mobilisierten ihre letzten Kraftreserven und erreichten schließlich die Schlüsselstelle auf dem Weg zur Hütte: eine etwa 15 Meter hohe, senkrechte Steilwand ohne Tritte und Griffe, die sogenannte Chemine-Stelle. Dort hängt ein dickes Tau, an dem man sich hochhangeln muss – „und das mit völlig ausgepowerten Muskeln und den schweren Rucksäcken“.

Acht Meter schaffte Schäfer im ersten Anlauf und musste sich dann aber im Hilfsseil hängen lassen. „Ich versuchte, noch einmal alle Kräfte in den Oberarmen zu bündeln, doch die Muskeln wollten einfach nicht mehr. Doch Lukas hat mich von unten angefeuert und dann habe ich es doch geschafft. Wo die Kraft herkam, die mich da hoch zog, weiß ich nicht, es war wohl die Angst davor, die Nacht draußen und im Sitzen verbringen zu müssen“, erzählt Schäfer.

Als er wieder einen guten Stand hatte und sich sicherte, rutschte ihm der Eispickel aus der Schlaufe und fiel nach unten. „Es war ein Riesenglück, dass er nur den Helm von Lukas streifte und wie durch ein Wunder beim Aufschlag im Eis stecken blieb. Die Folgen bei einer Kopfverletzung oder der Verlust des Eispickels wären dramatisch gewesen.“

Bauer schaffte dann aus eigener Kraft den Weg nach oben. So erreichten sie nach acht Stunden die kleine Hütte, die wie ein Adlerhorst auf einem schmalen Gratrücken auf 3850 Meter Höhe steht. Doch angesichts der späten Stunde und der starken und eisigen Windböen verfiel die Euphorie schnell. So verkrochen sie sich in dem kleinen Vorraum und kochten sich mit geschmolzenem Schnee warmen Tee, um ihre ausgezeherten Körper mit Flüssigkeit zu versorgen.

Im Schlafraum mussten sie feststellen, dass dieser schon von einer Seilschaft belegt war. Dafür wurden sie aber von einem wunderschönen Sonnenuntergang belohnt, als der Wind nachließ und sie sich ihr Nachtlager auf dem Stahlgitterrost an der Hütte richteten. „Es wurde ganz still, die Eiskristalle glitzerten in der kalten Nachtluft und der Sternenhimmel war überwältigend. Diesen Anblick werde ich niemals vergessen“, schwärmt Schäfer.

Glücklich krochen sie in ihre Schlafsäcke, doch in der Nacht kam wieder Wind auf. Obwohl sie sich mit Planen und Decken eingehüllt hatten, wachten sie immer wieder frierend auf. Am Morgen genossen sie die wärmenden Sonnenstrahlen und ein kräftiges Frühstück. Das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite und so machten sie es sich wieder in ihren Schlafsäcken bequem, um Kraft zu sammeln. Ihr Plan war, hier den ganzen Tag zu bleiben, um uns zu akklimatisieren und auszuruhen und nach der nächsten Nacht den Gipfelaufstieg zu wagen.

Am späten Nachmittag kam dann ein Solo-Alpinist auf dem

Persönlich

■ **Jochen Schäfer** ist gebürtiger Hammelbacher, 45 Jahre alt und lebt mit seiner Lebensgefährtin und einer Tochter inzwischen in Birkenau.

■ Er ist Zimmerermeister, Bautechniker und Sportlehrer. Diese drei Felder hat er nun als **Technischer Leiter der TSG Weinheim** zusammengeführt. Dort ist er für alle Sportstätten des Vereins und für erlebnispädagogische Angebote zuständig.

■ Weiterhin ist er **Inhaber der Eventagentur „abenteuer natur“**, die vor allem für Kinder und Jugendliche naturpädagogische Programme anbietet.

■ Der Weinheimer **Lukas Bauer** ist 25 Jahre alt und schon seit Jahren Mitarbeiter bei „abenteuer natur“. Inzwischen ist auch er Sportlehrer bei der TSG Weinheim.

■ Sein **Pädagogik-Studium** absolvierte er in Österreich. Nachdem er feststellte, dass die Arbeit als Berufsschullehrer nicht zu ihm passt, kehrte er in seine Heimat zurück.

Rückweg vom Gipfel bei ihnen vorbei. Er berichtete von sehr schwierigen Bedingungen mit dem vielen Schnee, so hatte er auch für den eigentlich zwölf Stunden dauernden Auf- und Abstieg 14 gebraucht.

brachte die beiden ins Grübeln. „Wir hatten schon drei Stunden länger bis zur Hütte gebraucht und viele heikle Situationen meistern müssen. Auch der tödliche Absturz vor ein paar Tagen kam uns wieder in den Sinn, deshalb entschieden wir uns dafür, hier abzubrechen – zumal der Abstieg schwer genug werden würde.“

Mit den ersten Sonnenstrahlen am nächsten Morgen packten sie ihre Sachen zusammen und legten ihre Kletterausrüstung an. „Der Puls war gleich wieder bei 150 Schlägen und das Adrenalin floss durch den ganzen Körper, denn wir mussten ein 60 Meter langes und 45 Grad steiles Schneefeld hinabsteigen. Jeder Tritt ins Eis musste sitzen, bei jedem Schrittwechsel diente der Eispickel als Sicherung. Ohne Seilsicherung dieses Schneefeld abzuklettern, das war schon mein persönliches Limit, zu wissen, dass ein Fehltritt den tödlichen Absturz bedeuten würde. Das war hart.“ Doch sie schafften es und konnten auch die Kante der Steilwand überwinden, wo sie sich dann abseilten.

Danach wurde es einfacher, denn die kleinen Schneefelder waren noch alle gefroren, sodass es mit den Steigeisen flott voranging. Plötzlich hörten sie einen gewaltigen Steinschlag an der gegenüberliegenden Wand, an der unterhalb die Querung verläuft. „Wenn wir zu diesem Zeitpunkt schon da unten gewesen wären, hätte uns niemand mehr helfen können“, sagt Schäfer.

So aber kamen sie weiter gut voran und erreichten nach zwei Stunden den Grat des Col de Lion. Sie mussten weiter hoch konzentriert bleiben, denn auch hier durften sie sich keinen Ausrutscher erlauben. „Beim Abstieg passieren die meisten tödlichen Unfälle“, erklärt er. Mit einem flauen Gefühl im Magen absolvierten sie die Querung, wobei sie aber von einem Steinschlag verschont blieben.

Als sie schließlich gegen Mittag wieder den Versorgungspunkt auf 2600 Metern erreichten, wussten sie, dass sie es geschafft hatten. Voller Heißhunger machten sie sich über ihr Essensdepot her – und bekamen unerwartete Gesellschaft von einer Herde Steinböcke, die nur wenige Meter von ihnen entfernt gut eine Stunde grasten. „Wir genossen noch einmal alle Erlebnisse am Matterhorn und waren überglücklich, wieder gesund zurückgekommen zu sein. Dieses Ende hätte ich mir nie erträumt und so war es für mich der schönste Moment, zwischen den Steinböcken am Fuße des Matterhorns zu sitzen, auch ohne auf dessen Gipfel gestanden zu haben.“



Ohne Bergführer versuchten Jochen Schäfer (rechts) und Lukas Bauer das Matterhorn zu besteigen. Auch wenn sie es nicht ganz schafften, war die Tour für beide ein außergewöhnliches Erlebnis.

